

schmerzlich in eine Biographie der Gräfin d'Agoult eingesunken. Den Band ungestört zu Ende lesen zu dürfen, weiter erwartete sie zunächst nichts von ihrem Leben. Die Kraferten und sie waren Freundinnen.

In dem Schein einer gelb verhängten Ampel breitete sich ein ganzes Feld von Polstermöbeln, Diwans, Lehnstühlen, Sesseln, Kissentabourets aus. Drauf lagen und saßen die alten Frauen. Die eine weinte in einem mit Kissen und Schirmen verbarrikadierten Winkel. Zwei redeten mit unkontrollierter Hast und Hitze auf einander ein; das waren die beiden, die sich über die Triumphe ihrer frühern Schönheit ausbreiteten. Die eine ließ die andere nie zu Wort kommen. Neben einer milden Greisin, die im Halbschlaf lag und zuweilen zitterte, spielte eine hölzerne rotwangige Person mit allerhand Nippessachen auf einem niedrigen Mahagonitischchen. Das stand unter all den Polstern wie eine blanke Wasserlache mit seiner braunen Fläche und spiegelte den Spielkram.

Das breite einzige Fenster war mit schwarzem Stoff, den hochrote Knospen durchbrachen, reichlich verhangen. Es mußte draußen sehr hell sein, denn diese Knospen erglühten in frischem Licht.

Der alte, fette Hund stand indes vor der ebenfalls mit einem schwarzen, knospengemusterten Vorhang verhüllten Tür und wedelte mit gelassener Beharrlichkeit.

»Es hat geklopft, gebt einmal Ruh«, sagte die Kraferten und rief energisch: »Herein!«

Eine schüchterne jüngerliche Stimme ließ sich hören. »Ach Jott.« Der Hund schnupperte an den Kleidern der Angekommenen, wedelte stärker, nahm ein Hätscheln und einen fast tränenfeuchten Blick hin und ging dann beruhigt in seinen Korb zurück.

Fräulein von Saalfeld, die Neuangekommene, war gerührt und geängstigt. Schweiß perlte ihr auf der Stirne. »Ach Jott, das Hundechen«, sagte sie aus tiefster Seele. Und dann sah sie sich kindlich bang und vertraulich, gutwillig und ein wenig neckisch in dem Raum um, dessen Insassen von jetzt ab ihre Gesellschaft sein sollten.

»Nur näher!« forderte die Kraferten auf. Zu ihrer kleinen Freundin gewandt bemerkte sie: »Die ist nun auch wieder in Schwarz. Warum nur alle schwarz gekleidet gehen! Das erinnert vorzeitig an den Trauerpomp. Schwarz, schwarz! Troddeln, Franzen, Gimpen, Bänder, verstaubter schwarzer Kram — bah . . .«

»Das schickt sich doch wohl so für unsern resignierten Zustand«, meinte Fräulein Lampe uninteressiert. Wenn man doch immer und immer in Biographien von bedeutenden Menschen lesen könnte, ohne jemals unterbrochen zu werden, da käme man wohl fein um seine langweiligen alten Tage herum, dachte sie, die aufgeschlagenen Seiten in ihrem Buch streichelnd. Die älteste der Frauen, eine Achtundneunzigjährige, rührte sich in ihrem Backenstuhl.

Kraferten machte eine reichlich ausholende Handbewegung nach dem Lehnstuhl hin; der war recht lustig mit Frühlingsblumenstoff überzogen. »Sage ihr guten Tag, begrüße sie. Es ist unsere Älteste. Sie heißt Agathe Dickhaus.« So leitete sie die Bekanntmachung ein.

Das jüngerliche Fräulein trat hastig und eher hüpfend zu dem Lehnstuhl und verbeugte sich mit einem »Schönen guten Tag, Frau Dickhaus!« »Nimm dein Hütchen ab, lieb Kind«, kam es zitternd aus der Tiefe des Lehnstuhls.

Fräulein von Saalfeld nahm ihren Federhut ab und neigte sich liebenswürdig lächelnd vornüber.

»So so, das freundliche Gesichtchen, das liebe Gesichtchen. Willkommen, meine Gute!«

Die Jüngere beugte sich näher zu dem blassen welken Schemen eines Menschen, zu der fast durchscheinenden, unirdischen Körperlichkeit. Sie wollte in ihrer Freude über den schmeichelhaften Empfang, daß ihre noch kastanienbraunen Haare bemerkt würden.

»War's schon so weit?« zischelte die Greisin, schloß ihre zarten, luftblauen Augenlider und versank in Halbschlaf.

»Ich hatte noch vor wenigen Jahren Anträge. Jetzt . . . Einmal muß es doch sein«, sagte Fräulein von Saalfeld naiv. Ihr Blick streifte blitzschnell die anderen Insassen, und sie bemerkte ebenso rasch, daß sie elastischer und frischer war als irgendeine von ihnen. Und ihre kastanienbraunen Haare . . . Sie machte ein paar jugendliche Schritte und lachte eine immerhin noch wohlklingende Tonleiter.

Von den Kissen und Ruhebetten her sahen die anderen nach der Ankömmlingin und nahmen ihre Vorstellung entgegen, nur die beiden in ihre Triumphe Versenkten taten dies flüchtig ab.

»So? Schwarze Wildkatz hat er mich genannt, mir Diamanten, Droschken, Orchideen zu Füßen gelegt«, sagte die eine von ihnen, eine korpulente dunkeläugige Matrone fast böse. »Ein Theaterabend mit mir war ihm eine Belohnung. Der Stern der Damenwelt saß neben ihm, so galant drückte er sich aus.«

Fast zu gleicher Zeit behauptete ihre Rivalin, daß ein Fest nur durch ihr Erscheinen die Weihe bekommen hätte. Wenn sie auf Maskenbällen auftrat, verblüffte sie alle. Damals als sie altdeutsch kam, hängten sich ihr die Beduinen, Teufel, Othellos nur so an die Zopfbänder. Ein andermal als Loreley mit aufgelösten Haaren, die waren wie ein Federbett gewesen. Die Kavaliers griffen, griffen da herein, bis sie endlich auf ihre Taille gelangten.

Zwei andere Alte aber ignorierten die Neue ganz und gar. Zwischen ihnen hatte gerade ein Redegefecht begonnen, das sich um die Krankheiten drehte, die sie jemals in ihrem Leben gehabt hatten.

Fräulein von Saalfeld hörte mit peinlichem Erschrecken auf das klägliche Weinen, das jetzt stärker aus dem verbarrikadierten Winkel drang, worauf Kraferten erklärte: »Das ist die Schulzendorf, der ist es Bedürfnis zu weinen. Sie härtet alle anderen ringsherum ab. Die Schusterrechnung hat sie ihr Lebtag wie die Traueranzeige betränt. Der Wind rührt sie ebenso wie die Windstille. Hole immerhin ein Tischchen, liebe Saalfeld, und zeige uns, was du mitgebracht hast.«

»Lebendige Fischchen!« Das Fräulein lachte ganz beglückt. Und dann mit einmal verzerrte sich ihr kleines, von Fältchen kreuz und quer durch-

stricheltes Gesicht. Die dumpfe Luft in dem ängstlich eingeschlossenen Raum wurde ihr zu schwer zum atmen; das faule Schnarchen des Hundes drang ihr mitsamt den Klagetönen schrecklich in die Ohren. Wie ihr das Herz gewürgt wurde! Aber war es nicht sonst auch gewürgt und verwundet, zerstoßen und geängstigt von dem, was draußen herrschte und Gewalt hatte? Hier bin ich die Jüngste, damit tröstete sie sich, oder ich sehe am jüngsten aus, was auf das selbe herauskommt. Sie faßte Mut, holte eines von den blanken niedrigen Mahagonitischchen und stellte ihren geschwellenen großen Pompadour vorsichtig darauf.

Der runde kleine Hafen mit den beiden Puppenfischchen erregte bis in den Winkel, wo die Weinende lehnte, Aufsehen. Die beiden gewesenen Schönheiten schlichen erschöpft herbei. Mit schmachttenden Augen sahen sie nach einer Sensation für sich aus.

»Ist das ein Erchen und ein Siechen?« fragte Kraferten breit. »Führen die sich so auf, daß man Nachwuchs erwarten darf?«

»Das weiß ich nicht«, sagte Fräulein von Saalfeld schämig und stellte ein gläsernes blaues gedrungenes Kännchen auf die Tischplatte. Seine Farbe war frisch und wohltuend, eine goldene Kante schmückte seinen kleinen dicken Leib. Dann kamen Bücher aus der Zeit der Großmütter zum Vorschein.

»Höre, Schulzendorf«, rief Kraferten in den Winkel hinein, »komm her, da du doch schon herüber siehst und nur gebeten sein willst. Komm und amüsiere dich mit den Spielsachen der Neuen.«

Wirklich erhob sich auf diesen Anruf ein nasses, nach unten zu verzogenes Elendsgesicht mit strähnigen Haaren über den Kissen. Eine schmale Gestalt kam seufzend herbeigeschleift. Binnen einiger Minuten hatte die Schulzendorf das Interesse an einem Almanach für Deutschlands Frauenzimmer gefaßt. Die vielen scharmanten Kupfer, die er enthielt, stürmten förmlich auf ihre monotone Melancholie ein.

»O dies fahle Licht hier! Dieser Dunst!« seufzte sie zwischen ihrem Vergnügen. »Aber dafür«, rief sie plötzlich laut und emphatisch, »dafür will ich Gott umständlich danken, daß hier keine alten Männer sind. Das erspart mir der Himmel sie sich räuspern zu hören, ihre haarigen ungeschickten Hände zu sehen. Nein, die Egoisten gefallen mir nur, wenn sie jung sind.«

Kraferten lachte. »Das war ein Stoßjubil! Bitte du Gott darum, daß er dich davor bewahrt eine drapierte Unke zu werden.«

»Das hier ist etwas aus Agathe Dickhaus' Jugendzeit«, flüsterte Fräulein Lampe, ein Modebuch vorweisend. »Ausgang des Empire. Das Gesicht versteckten sie in Backenhüten, hingegen . . .« Sie räusperte sich.

»Ich bin dafür, daß man beides zeigt, das Gesicht und den Busen, sofern sie frisch, voll, zum Anbeißen sind.«

»Elfriede!« sagte Fräulein Lampe tadelnd. Kraferten lachte herzlich.

Indes war der alte Hund aus seinem Korb gestiegen und hatte sich vor den Türvorhang postiert. Da saß er verhältnismäßig straff und hob bald das eine, bald das andere Ohr, oder er legte sie in ängstlich erwartungsvoller Art glatt an den Kopf, dazu schnüffelte seine plötzlich feucht gewordene Nase lebhaft und gierig.

»Was er nur hat?« fragte man an dem Tischchen, und in der Stille, die eintrat, hörten alle den Redekampf der beiden Alten, die sich mit den Geschichten ihrer Krankheiten zu überbieten suchten. Obgleich die eine von ihnen eine grobknochige derbe Person, die durchaus mächtigere Persönlichkeit war und ihre schlimmen Erfahrungen bedeutend genug, hatte sie es nicht leicht gegen den entfesselten Strom chronischer Krankheiten anzukommen, den ihre schwächliche, sehr reddegewandte Gegnerin losließ. Ihre Schlagwörter »vierte Darmoperation«, »schwerer Eingriff«, »12 Zentimeter lange Wunden«, kamen nur in den Lücken zur Geltung, die sich schließlich zwischen zwei Influenzen, einigen Nervenzusammenbrüchen, Bronchialkatarrhen und Herzschwächen irgend finden ließen.

Die Kraferten hörte mit einem Ohr herüber. Sie sagte zu ihrer Freundin »Auf jeden Fall ist mein Darm doch interessanter als deine Bronchien. Unter dieser stillschweigenden, aber sichern Voraussetzung hört jeder die Krankheitsgeschichte des andern an, oder er hört sie nicht an, er wartet nur ab, bis er dran kommt. »Da hockt man nun hier«, setzte sie eher kummervoll hinzu. »Wenn meine Beine nicht gelähmt wären! Oder wenn ich es gelernt hätte meinen Verstand auszubilden. Lämpchen, Lämpchen, es ist schlimm bestellt.«

Fräulein von Saalfeld hob ihre ausgelaugten blauen Augen. Wieder überfiel sie Beklemmung. Nach den glühenden Rosenknospen am Fenster richtete sich ihr Blick in einer Sehnsucht, von der sie gedacht hatte, sie sei endlich gestorben.

»O Jugend!« sagte sie. Krank und fremd traten zwei Tränen aus ihren Augen, bittersalzige, die letzten ihrer Art, die sich aus dem Grunde ihres enttäuschten, gekränkten Herzens lösten.

Der Hund bellte kurz auf und noch einmal, eine Folge von fast übergeschnappten hellen Tönen, wie sie Jagdhunde haben, wenn ihr, an Schmerz ausartender Eifer zum äußersten gespannt ist.

»Wir bekommen von weit her Besuch«, sagte Kraferten.

Die Siebenundneunzigjährige erwachte in ihrem Lehnstuhl. »Wie vor Weihnachten, muckmäuschenstill«, murmelte sie hauchartig.

»Es heißt, es ist bedenklich, wenn wir Besuch einlassen«, sagte die eine der beiden Schönheiten und zog sich fröstelnd zurück.

Krafertens volle Wangen wurden burgunderrot, ihre Schultern reckten sich. »Ach was«, sagte sie heftig. »Mag kommen, wer will! Herein!«

Nun erschrak sie doch. »Schön Änchen!« Damit lehnte sie sich überwältigt in ihren Stuhl zurück.

Die Biographie der Gräfin d'Agoult fiel zur Erde. Dem Hund sträubte sich das Nackenfell, er zeigte die Zähne, und es röchelte ihm in der Kehle. Mit eingekniffenem Schwanz schlich er in seinen Korb. Da sank eine Alte rücklings in die Kissen, da tastete eine nach ihrem Herzen. Die beiden Kranken griffen sich gegenseitig in die Kleiderröcke und stierten entgeistert. Die gewesenen Schönheiten fielen in die Knie, ihre bebenden Hände flehten um Gnade.

Vor dem schwarzen Vorhang mit den roten Knospen stand grün wie Juni-

blätter im Sonnenschein, mit weißer Stirn, Rosenwangen und Purpurlippen, einen Wald von glänzenden mittelblonden Locken auf dem Haupt: die Jugend. Ihr Kleid bauscht an den Ärmeln, um die Hüften; es wallt aufwärts um ihre weißen Füße in kräftigen Sandalen. Das Lächeln der Siegerin spielt kühn um ihren liebreizenden Mund; die Schwärmerei der sich Aufopfernden brennt in ihren klaren Augen. Sie gedenkt sich in ihrem stolzen Beutezug, auf ihrer großmächtigen Verschwendungsfahrt nicht aufhalten zu lassen. Sie sieht kaum rechts, kaum links, während sie zwischen den Diwans und Polstern geschickt herumbiegt. Das, was ihr Blick streift, ist sie nicht in der Lage aufzufassen. Zum Fenster geht sie.

Ihre Blicke streifen nur, dennoch: Rettet euch vor diesen Fackeln, ihr Alten! Ihr seid wie Zunder verloren, an den die Flamme springt. Rettet eure matten Herzen, die sich mit schwachen letzten Fasern in eingeschlossenem Raum an die Wärme klammern und die Weite und die Freiheit wie den Tod scheuen! Ohne Gnade hebt Jugend die weißen Arme. Was für schreckliche Wegweiser, was für mörderische Glieder! Keine, keine Gnade, sie wird das Fenster aufreißen.

Da, mit dem Elan der Ungeduld läßt sie die Vorhänge zurückfliegen; die Fensterflügel tut sie mit einem Ruck auf.

Die Alten fallen in sich zusammen, sie sinken auf die Erde. Ihre versagenden Blicke hängen an dem schönen Ungeheuer, an der süßen Vernichterin. Da ist die bunte weite Welt bloßgelegt! Scharf und kühl und kristallrein zieht die fremde, grenzenlose Luft aus der regenbogenfarbigen Landschaft herein. Rotgedächerte Häuschen, blauweiße Flüsse, die leicht überreist scheinen, grüne Hügel, lila Berge, orangefarbige Schlösser, Brücken, dunkle Menschen in Zügen, schneehelle Wolken und ihre Schatten auf schneidend grünen Saaten.

»Es ist unerhört! Empörend!« ächzt Fräulein Lampe, mit letzter Kraft sich enger in ihre Mantille wickelnd.

»Wie darf sie das Fenster aufmachen! Wir erkälten uns«, jammern die ängstlichen Kranken.

Die armen Schönheiten stammeln ihre ohnmächtige Anbetung, ihren verlöschenden Zorn.

Jugend wendet sich ohne große Neugier nach den Insassen der Stube um. Da verstummen Klagen und Entrüstung. Agathe Dickhaus liegt mit geschlossenen Augen und lächelt, als ob die Sonne sie wohlthätig beschiene und ihre Seele sich beglückt in ihrem Glanz wiegte.

Jugend hat sich schon wieder der weiten Welt zugewandt, in die frischen, stählenden Lüfte streckt sie ihre nach Kühlung verlangende Brust. Sie singt mit hochgeschürztem Mund trällernd:

»Amor, Theodor,
Komm ein bißchen rein,
Deine kleine Hete,
Die ist ganz allein!«

Fräulein Lampe windet sich: »Wie gewöhnlich«, erseufzt sie. »Die Stubenmädchen singen das . . . Oh . . .«

»Aber es kleidet sie.« Kraferten schluckt und preßt ihr Herz mit beiden Händen.

